

Bezugspreis:
Bietestück
nach Posten 3,30 M.
den Postenhalter
(einschl. Postgeld)
3 M.
Erhalten täglich mit An-
nahme der Sonntags-
Freizeite.
Druck und Verlag
von Dr. G. Sommer,
Bad Gm.

Emser Zeitung

(Kreis-Anzeiger)

(Bahn-Vote)

(Kreis-Zeitung)

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 173

Bad Gm., Freitag, den 1. August 1919

71. Jahrgang

Die Denkschrift Ludendorffs.

Weimar, 30. Juli. Die in der großen politischen Aussprache der letzten Tage so häufig erwähnte Denkschrift des Generals Ludendorff über die vom militärischen Standpunkt aus zu fordernden Kriegsziele wird jetzt ebenfalls veröffentlicht. Sie hat folgenden Wortlaut:

Erster Generalquartiermeister.

Großes Hauptquartier, den 14. Sept. 1917.

Bei den Verhandlungen in Berlin ist unsre und die Lage unsrer Feinde besprochen worden. Ich habe mich verpflichtet, hierauf nochmals zurückzukommen und den Gesamtentwurf schriftlich niederzulegen, in dem ich mich be-
merke. Ich habe ihn hier in Bezug auf Longwy-Briey, auf Landwirtschaft und Ueberseehandel erweitert.

Unsre Lage im Innern ist nach Angabe der Ressortvertreter schwierig in Bezug auf Futur und Rohle, in Bezug auf Rohle leider nicht unerschüttert durch Versäumnisse in früheren Monaten. Unsre Finanzwirtschaft ist außerordentlich angespannt. Durch die Reichstagsmehrheit ist unsre Lage im Innern zu einer wenig erfreulichen gemacht. Die Arbeiter- und damit auch die Ersatzfrage hat sich verschärft. Ich meine aber, diese inneren Schwierigkeiten müssen durch die feste Leitung der jetzigen Regierung über-
wunden werden. Möglich ist es.

Dass das neue Ministerium in Frankreich für die Dauer kriegerischer sein wird als das bisherige, ist nicht an-
zunehmen. Das Gegenteil ist zu erwarten. Auch Frankreich steht vor einer Kollisionsnot. Alle neuen Nachrichten aus Frankreich stimmen darin überein, daß der U-Bootkrieg wirkt, daß die Ernährungslage schwierig ist, und daß die englische Regierung mit starken sozialen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Der Drang nach Frieden in England wird stärker. Ich brauche mich hierüber nicht näher anzulassen. Sollte England ernstliche Schritte unternehmen, so wäre das ein Zeichen, daß es nicht mehr glaubt, den Krieg zu gewinnen. Von hier bis zur Ueberzeugung, daß es noch verlieren kann, ist kein weiterer Schritt.

Die Hoffnung des Verbandes seit Russlands Nie-
gang in Amerika. Es darf, wenn auch nicht unterschätzt werden, auch nicht überschätzt werden. Bisher scheint Eng-
land zu befürchten, daß die Führung des Verbandes an Amerika übergeht. Wie das Verhältnis zu Italien und seinen Bundesgenossen ist, mag dahingestellt bleiben. Jeden-
falls sind starke Reibungen unter den Mitgliedern des Ver-
bandes entstanden.

Ohne Rumänien und die andern besetzten Gebiete wären wir in eine hochbedenkliche Verpflegungslage gekommen. Mit Rumänien ist sie ernst genug geblieben. Sie würde sich noch verschärfen, wenn wir, wie wir später hoffen müssen, Belgien zu verpflegen haben. Dies können wir jetzt nicht. Wir müssen daher einen Zuwachs an Land erhalten. Diesen finden wir nur in Rußland und Litauen, die gute landwirtschaftliche Möglichkeiten bieten. Bei der Haltung Polens müssen wir aus militärischen Rücksichten die Grenze Litauens über Grodno nach Süden schieben und Ost- und Westpreußen etwas verbreitern. Erst dann können wir Preußen schützen. Auch an einigen Stellen der Provinz Posen läuft die Grenze militärisch zu ungünstig.

Im Westen haben wir die beiden großen Zentren der lothringisch-luxemburgischen Erzbecken mit dem Saarrevier und das rheinisch-vestfälische Indu-
striegebiet, das sich nach der belgischen und holländischen Grenze zu immer mehr ausbauen wird.

Der sichere Schutz dieser Gebiete ist für uns eine Lebensfrage. Wir müssen hier das erreichen, was wir irgend erreichen können und wozu unsre Lage berechtigt. Er-
reichen wir nichts, so kann an unsre Lage nur mit schwerer Sorge gedacht werden, und es wäre dann vor-
zuziehen, weiter zu kämpfen und noch nicht an Frieden zu denken. Wir müssen uns klar darüber sein, daß das, was wir nicht erreichen, im Frieden durch hohen militärischen Aufwand (Luftabwehr), Unterhaltung von Abwehrtruppen, starke Grenzbesetzung) ausgeglichen werden muß, soweit dies überhaupt möglich ist.

Das lothringische Erzbecken verlangt einen Geländezuwachs nach Westen. Je größer er ist, desto leichter wird die Sicherung. Beibehalten der Grenzen wie vor dem Kriege würde es mit sich bringen, daß jede politische Beunruhigung auf die Werke mit ihrer starken Arbeiterschaft zurückwirken würde.

Um so dringender ist die Unterwerfung des nieder-
rheinisch-vestfälischen Gebiets. Was die flandrische Küste für Luftangriffe auf England für dieses Land ist, das ist die Maaslinie bei Lüttich in noch erhöhtem Maße für das Industriegebiet. Wir müssen das Gebiet zu beiden Seiten der Maas- und südwärts bis Elzith fest in der Hand behalten. Bisher sehe ich nur in der Einverleibung durch das deut-
sche Reich das Mittel, dies zu erreichen. Ob es ein andres Mittel gibt, muß ich dahingestellt sein lassen. Vorläufig

scheint es mir noch nicht gefunden. Der Besitz der Maaslinie allein genügt nicht, um dem Indu-
striegebiet die erforderliche Sicherheit zu geben. Wir müssen englisch-belgisch-französisches Heer noch weiter zurückzie-
hen. Dies kann nur dadurch geschehen, daß Belgien wirt-
schaftlich so eng an uns angeschlossen wird, daß es auch seinen politischen Anschluß an uns sucht. Der wirt-
schaftliche Anschluß wird ohne starken militärischen Druck — längere Okkupation — und ohne Besitzergreifung von Lüttich nicht ins Werk zu setzen sein. Die Neutrali-
tät Belgiens ist ein Phantom, mit dem praktisch nicht gerechnet werden darf. Ganz sicher wären wir erst, namentlich da der Tunnelbau Dover-Calais Wirklichkeit wird, wenn wir ganz Belgien militärisch be-
setzen u. an der flandrischen Küste stünden. Trotz aller Schwierigkeiten Englands können wir diese zur-
zeit nicht erreichen. Es fragt sich, ob wir um dieser Ziele willen den Krieg fortsetzen müssen. Das ist meines Erach-
tens der Fall, wenn die Engländer einen Gebietsstreifen in Frankreich (Calais) behalten. Zum sie das nicht, so wäre der Besitz der flandrischen Küste für uns kein Grund zur Fortsetzung des Krieges über den Winter hinaus. Wir müssen dann die von der flandrischen Küste aus erstrebte Einwirkung auf England auf Umwegen erreichen können. Ich halte dies für möglich, wenn Belgien, wirtschaftlich mit dem deutschen Reich eng verbunden, und in Wallonien und Flandern geteilt, mit der Zeit den Schutz gegen Frank-
reich und England selbst übernimmt und nach Vordrängung der Okkupation sich ein Heer und eine Marine hält. Der Anschluß Belgiens an Deutschland wird zur Folge haben, daß bei einer Klar ihr Ziel zu verfolgenden Politik Holland an uns gezogen wird, zumal dann sein Kolonialbesitz durch ein uns verbündetes Japan garantiert wird.

Hierzu gehören außer Rußland überseeische Absatzge-
biete in Südamerika, ein Kolonialreich in Afrika und Flottenstützpunkte in oder außerhalb des Kolo-
nialreichs.

Die Nationalversammlung.

Weimar, 30. Juli.

Hg. Dr. Düringer (Deutschnat. Volksp.): An un-
serer ablehnenden Stellung gegenüber der Verfassung hat sich seit der zweiten Lesung nichts geändert. Wir halten auch an dem föderalistischen Charakter des Reiches fest. In den letzten Tagen haben wir wiederholt betont, daß die Deutschnationalen Volkspartei nicht identisch sein will mit der früheren Fraktion der Konservativen, mit der Vater-
landspartei und den Aldeutschen, wenn ihr auch einige frühere Konservative angehören. (Lebhafte Zustimmung.)

Hg. Dr. Heinze (D. Sp.): Wir können uns nicht auf den Boden der neuen Verfassung stellen. Die alte Ver-
fassung hat den Weltkrieg nicht verschuldet, und wenn wir vier Jahre ausgehalten haben, so lag das an der Festigkeit, die sie auszeichnete. (Beifall rechts.)

Ein Antrag Dr. Heinze (D. Sp.) für die Farben schwarz-weiß-rot wird gegen die Stimmen der Rechten, eines Teiles der Demokraten und des Zentrums ab-
gelehnt.

Artikel 3 wird hierauf in der Fassung eines Antrages Haußmann (Dem.) angenommen.

Die Reichsfarben sind schwarz-rot-gold; die Handelsflagge ist schwarz-weiß-rot mit den Reichsfarben in der inneren oberen Ecke.

Artikel 17, der die Verfassung der Länder betrifft, setzt auch für die Gemeindegewahlen die Grundzüge der allgemeinen Wahlen ein, wobei das Wahlrecht durch Landesgesetz von einem einjährigen Aufent-
halt in der Gemeinde abhängig gemacht werden kann.

Die vierjährige Wahlperiode wird in Aus-
führung mit 166 gegen 139 Stimmen angenommen.

Nachmittags-Sitzung: Präsident Fehrenbach er-
öffnet die Sitzung um 4,30 Uhr nachmittags. Die dritte Beratung über den Verfassungsentwurf im dritten Ab-
schnitt, Art. 41—60, über Reichspräsident und Reichsregie-
rung wird fortgesetzt. Der Amtseid (Art. 42) erhält die Fassung:

„Ich schwöre, daß ich meine Kräfte dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schäden von ihm abwenden, die Gesetze des Reiches wahren, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen je-
dermann üben werde.“

Im Abschnitt Reichsverwaltung wird Art. 79 im Hin-
blick auf die Bestimmungen des Friedensvertrages nach einem Antrage Dr. Spahn (Zentr.) in folgender Fassung angenommen: „Die Verteidigung des Reiches ist Reichssache. Die Wehrverfassung des deutschen Volkes wird unter Verächthaltung der besonderen landmann-
schaftlichen Eigenarten durch ein Reichsgesetz einheitlich geregelt.“

Artikel 102 bestimmt u. a. die militärischen Ehrengerichtshöfe aufzuheben. Nach längerer

Debatte wird der Artikel in der Fassung der zweiten Lesung angenommen.

Art. 104 wird nach einem demokratischen Antrag in folgender Fassung angenommen: Die Militärgerichts-
barkeit ist aufzuheben, außer für Kriegszeiten und an Bord der Kriegsschiffe.

Es folgt der zweite Hauptteil: „Grundrechte und Grundpflichten der Deutschen.“ Der erste Ab-
schnitt, Artikel 108 bis 117, handelt von der Einzelperson.

Im Artikel 108 (Gleichheit vor dem Gesetz), wonach u. a. öffentlich-rechtliche Vorrechte oder Nachteile der Geburt oder des Standes nicht bestehen, wird auf Antrag des Abgeordneten Spahn die Forderung beschlossen, daß sie „aufzuheben sind“. Die Bestimmung des Artikels 108, wonach Adelsbezeichnungen nur als Teil des Namens gel-
ten und nicht mehr verliehen werden dürfen, wird entgegen einem Antrag der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei auf Streichung aufrecht erhalten.

Es folgt die Beratung des zweiten Abschnitts der Grundrechte, Artikel 118 bis 131. Artikel 118 erhält auf Antrag Spahn (Ztr.) die Fassung: „Die Ehe steht als Grundlage des Familienlebens und der Erhaltung und Ver-
mehrung der Nation unter dem besondern Schutz der Verfassung. Sie beruht auf der Gleichberechtigung der beiden Geschlechter. Zusatzantrag Dr. Wlaß und Genossen: Die Reinerhaltung, Gefundung und soziale Förderung der Fa-
milie ist Aufgabe des Staates und der Gemeinden. Kin-
derreiche Familien haben Anspruch auf ausglei-
chende Fürsorge. Die Mutterschaft hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge des Staates.“

Die besetzten Gebiete.

Frankfurt, 29. Juli. Dem Vernehmen nach ist die Bestellung eines Reichskommissars für Aus-
und Einfuhrbewilligungen im besetzten Ge-
biet mit dem Sitz in Köln in Aussicht genommen, der den britischen Behörden bei der Genehmigung von Aus- und Einfuhr zur Seite stehen soll.

Frankfurt a. M., 29. Juli. Am 28. ds. fand in Heidelberg eine interzonische Konferenz aller am Verkehr mit dem von den Franzosen besetzten Ge-
biet interessierten Behörden der neutralen Zone statt. Vertreten waren das badische Ministerium des Äußeren, das heß. Staatsministerium, das Zivilkommissariat 4, die Abschnittskommandos 3, 4 und 5, der Brückenkopfkommandant Mainz, die Provinzialdirektion Stettinburg und die amtliche Vermittlungsstelle Darmstadt. Ueber alle einschlägigen Fragen wurde volles Einverständnis erzielt und eine Grundlage für die Wünsche geschaffen, mit denen sowohl an die deutschen Behörden, wie an die französischen Armeekommandos herantreten werden soll.

Telephonische Nachrichten.

Die Annahme der Verfassung.

mz Weimar, 31. Juli. Das Schulkompromiß wurde mit großer Mehrheit angenommen. Die Gesamtabstimmung über die Verfassung ergab die Annahme mit 262 gegen 75 Stimmen bei einer Stimmenthaltung. Dagegen stimmten die Deutschnationalen Volkspartei, die Deutsche Volkspartei und die Unabhängigen. Der Präsident Fehrenbach erklärte, das Verfassungswerk sei nunmehr in seiner Gesamtheit angenommen.

mz Weimar, 31. Juli. In den Beratungen der Nationalversammlung wird von Freitag abend bis Don-
nerstag nächster Woche eine Pause eintreten. Die Kom-
mission wird jedoch Mittwoch früh wieder zusammentreten.

Eine weitere Erklärung des Runtius Pacelli

mz Berlin, 31. Juli. Vom Runtius Erzbischof Pacelli geht folgende Erklärung zu: Man behauptet, daß der frühere Abgeordnete Erzberger die Antwort des ehemaligen Reichskanzlers Michaelis am 24. September 1917 betreffend Belgien durch den Münchener Runtius erfahren habe. Der Runtius dementiert das, auf das ent-
schiedenste. Er habe Erzberger weder von dem Inhalt des Schreibens vom 30. August 1917 an Michaelis noch von der oben erwähnten Antwort in Kenntnis gesetzt.

Aufhebung der Zuckerrationierung?

mz Berlin, 31. Juli. Der Verl. Vol.-Anz. meldet: Auf der Tagung der Zuckerindustriellen sagte ein Ver-
treter des Reichs-Ernährungsministers, daß die Aufhebung der Zwangsbezwirtschaftung des Zuckers für 1920 bevor-
stehe.

Eine Erklärung v. Kühnemann.

Berlin, 31. Juli. Wie aus München gemeldet wird, ist der frühere Staatssekretär des Auswärtigen von Kühnemann mit der Abfassung der Aufzeichnungen über seine Tätigkeit als Staatssekretär des Auswärtigen beschäftigt. Die Aufzeichnungen würden noch in diesem Jahre im Druck erscheinen, von Kühnemann habe aber jetzt schon erklärt, daß ein deutsches englisches und französisches Friedensangebot niemals der Reichsregierung vorgelegt habe.

Französische Stimmen.

Versailles, 29. Juli. Die gesamte Pariser Morgenpresse veröffentlicht die Erklärungen Ribots im Tempel über die Enthüllungen des Reichsministers Erzberger. Einem Vertreter des Exzeßors sagte Ribot, Erzberger sei zu seinen Enthüllungen nur aus innerpolitischen Gründen getrieben worden. Er bediene sich aller Waffen, die ihm in die Hände fielen, um die Alldeutschen, die immer noch sehr einflussreich seien, zu bekämpfen. Das Unglück für Erzberger und das Glück für Frankreich sei, daß die deutschen Mittel so plump erschienen, daß man mit Leichtigkeit ihre Absichten erkennen könne. England werde ohne viel Mühe seine vollkommene diplomatische Korrektheit beweisen können. Nicht einen Augenblick sei Frankreich in die Falle gegangen, die ihm gestellt worden sei. Frankreich habe nicht daran denken können, den verantwortlichen Urheber eines ungerechten und wilden Krieges Vorschläge zu Unterhaltungen zu machen, solange nicht von seinem legitimen Anrecht auf Elsaß-Lothringen gesprochen worden sei. — Pichons Petit Journal sagt, die Deutschen seien im Begriff, ihre schmutzige Wäsche zu waschen. Der Streit sei entstanden, weil die Alldeutschen Erzberger unter allen Umständen stützen wollten. Das Blatt gibt Einzelheiten über die Unterredung, die zwischen dem Kardinal-Staatssekretär Gaspari und dem englischen Gesandten beim Vatikan Graf Salis stattgefunden hat. Andre Barrennes sagt in der Heure, das neue Deutschland klage jetzt das alte an. Die preussische Reaktion, die alldeutsche Schule und der Große Generalstab seien die Angeklagten. Die alte Mehrheit des Reichstages sei nichts gewesen, solange der Kaiser da war und führe nun den Prozeß gegen das alte Regime; das sei eine ausgezeichnete Einleitung für den andern großen Prozeß, der demnächst folgen werde und der vor der öffentlichen Meinung der ganzen Welt geführt werden müsse, der Prozeß über den Ursprung des Krieges, der mit einer Verurteilung Wilhelms II. enden müsse. Der Kaiser, seine militärische Umgebung und seine alldeutschen Ratgeber hätten den Krieg gewollt und entfesselt. Sie seien auch verantwortlich für die Verlängerung der Mafjaker. Es werde leicht sein, den Beweis zu führen, daß das preussische monarchistische System für den Krieg und seine Dauer verantwortlich sei. Das werde aber an keine gute Lehre für andre Völker sein, die einsehen müßten, wohin es führe, wenn ein Mann und eine Kaste regiere.

Oesterreichs Antwort.

Wien, 27. Juli. In der Nationalversammlung erörterte Vizekanzler Fink die finanziellen Bedingungen des Friedensentwurfes. Die Wirkung dieser Bestimmungen wäre beinahe dieselbe, wie wenn man sage, daß die ganze Kriegsschuld von Deutsch-Oesterreich zu bezahlen sei. Das kleine Deutsch-Oesterreich ist zur Wiedergutmachung schlechthin unfähig. Wir sind nicht einmal imstande, unser tägliches Brot zu bezahlen. In allen großen Fragen territorialer Natur sind unsere Bemühungen erfolglos geblieben. Als teilweisen Ersatz bietet die Entente Teile Westungarns an. Sie verfährt mit dem deutschen Gebiet, als wenn es sich nicht um lebendige Menschen handle, sondern um Schafherden. Wir halten an dem demokratischen Prinzip der Selbstbestimmung fest. Dieses Recht fordern wir auch für alle deutschen Länder, für Deutsch-Süditalien wie für Deutsch-Steiermark, für Deutsch-Böhmen wie für das Sudetenland. Dieses Recht erkennen wir auch bezüglich auf Westungarn. Die kleinen territorialen Zugeständnisse und die Zuweisung von Teilen von Westungarn reichen

nicht aus, Deutsch-Oesterreich zu einem lebensfähigen Staat zu machen. Durch die Losreißung von Südtirol, Untersteiermark, Gebiete von Kärnten und Sudeten schaffe man einen Staat mit ganz unhaltbaren Grenzen, zerreißt man den natürlichen, wirtschaftlichen Zusammenhang und mache die Lebensmittelversorgung unserer Großstädte zu einem unlöslichen Problem. Auf diese Weise kann kein Staatswesen geschaffen werden, das selbständig existieren könnte. Unsere Friedensdelegation wird in ihren Antworten im einzelnen nachweisen, daß alle diese Bestimmungen wirtschaftlich unmöglich, sozial gefährlich und nicht einmal technisch durchführbar sind. Wir hoffen, daß es unserer Friedensdelegation gelingen wird, bei den Gegnern Aufklärung zu schaffen über das, was bei uns ist, und über das, was bei uns eine Folge des Friedens wäre.

Zur militärischen Lage in Rußland.

London, 30. Juli. Im Unterhause teilte Churchill mit, die Regierung beabsichtige, die britischen Truppen vor dem Winter aus Nordrußland zurückzuführen; die Lieferung von Lebensmitteln und Munition an Koltischal und Denikin würde fortgesetzt. Die britischen Truppen würden auch aus dem Kaukasus und Sibirien zurückgezogen; in wenigen Monaten würden sich kaum noch irgend welche Truppen in Rußland befinden. Churchill führte aus, wie Koltischal und Denikin dadurch, daß sie zwei Drittel des ganzen koschewitschen Heeres beschäftigt hätten, die Existenz der kleinen Staaten gerettet hätten. Er betonte, daß das Gleichgewicht Mitteleuropas vielleicht in verhängnisvoller Weise gestört worden wäre, wenn die Alliierten diese Armeen nicht mit Material versorgt hätten.

Deutschland.

Rotterdam, 30. Juli. In den nächsten Tagen treffen 550 deutsche Kriegsgefangene aus Kanada ein.

D Frauen als Schöffen und Geschworene. Von der demokratischen Partei ist in der Nationalversammlung ein Antrag eingebracht worden, nach dem die Regierung ersucht wird, sofort einen Gesetzentwurf einzubringen, durch den den Frauen das Recht verliehen wird, die Ehrenämter der Schöffen und Geschworenen zu versehen. Der Gesetzentwurf soll der Nationalversammlung so zeitig zugehen, daß bereits für das Jahr 1920 die Berufung der Frauen zu diesen Ämtern möglich wird.

Frankreich.

Die französischen Sozialisten für den Friedensvertrag. Der Exekutivkomitee der französischen sozialistischen Partei hat den Friedensvertrag geprüft und beschlossen, daß die Sozialisten in der Kammer und im Senat dafür stimmen.

Die parlamentarische Lage. Mit dem endgültigen Sturze des französischen Ministerpräsidenten Clemenceau, den die französischen Sozialisten und ihre Presse angekündigt hatten, ist es diesmal genau so wenig etwas geworden wie in den vielen vorhergehenden Fällen solcher Ankündigungen. In der Kammer Sitzung am Dienstag hat Clemenceau eine Mehrheit für seine Vertrauensfrage mit 91 Stimmen erhalten. Er steht also parlamentarisch wieder recht fest auf den Beinen. In einer Rede, die Clemenceau vor der Abstimmung hielt und der er seinen Erfolg verdankt, hat der alte Diplomat die Frage der Neuwahlen in die Waagschale geworfen. Er hat in unabweisbarer Weise seinen Entschluß bekundet, an der Spitze der Regierung zu bleiben, um darüber zu wachen, daß die Neuwahlen zur Volksvertretung eine Mehrheit ergeben, die das von Clemenceau geschaffene Friedenswerk verteidigen wird. Er hat sich dahin ausgesprochen, daß er sich an die Spitze des nationalen Blockes stellt, um die Wahlbewegung gegen die äußerste Linke zu führen, d. h., daß er die radikale Partei vollends aufreiben und die Sozialisten vernichten will.

Amerika.

New York, 30. Juli. Seit der amerikanischen Kriegserklärung wurde hier die erste öffentliche Versammlung der Amerikaner deutscher Abstammung abgehalten, woran mehrere Tausend Personen teilnahmen. Der Vorstand

erklärte, daß Amerika Deutschlands Propagandaorganisation und auch die verhasste deutsche Kultur auslösche. Es wurde beschlossen, sofort an Werk zu gehen, um Deutschland finanzielle Hilfe zu gewähren. Man hat einigen Wochen bereits ein Darlehen von 4 Millionen Dollars als erste Rate anbieten zu können.

Neues aus aller Welt.

Saarbrücken, 28. Juli. Von Wilderern geschossen wurde gestern morgen der Jagdhüter aus Serrig. Er war morgens gegen 5 Uhr auf einem trockenen Weg durch das Gebiet begriffen, wobei er mit einem zusammenstieß. Er erhielt mehrere Schüsse in den Rücken so schwer verletzt, daß er am Abend starb.

Aus der Pfalz, 27. Juli. Die Beamten der Pfälzischen Bahnen erhielten die telegraphische Anweisung, Zuspätkommen zu verhindern, die von Frankreich nach Köln gelangt werden sollten. Den Nachforschungen eines Zugs gelang es, zwischen Neustadt und Ludwigshafen einen Dampfzug eines Abteils dritter Klasse zwei kleine Personenwagen mit Zuspätkommen im Werte von 100 000 Mark zu entdecken.

Aus Provinz und Nachbargebiete.

! Aufbesserung der Fettration. Wie amtlich teilt wird, soll am 1. August 1919 eine Aufbesserung der Fettration bis auf den normalen Satz von 50 Gramm pro Kopf der Bevölkerung wöchentlich in den Gebieten je nach der Möglichkeit der Erzeugung von Butter eintreten. Außerdem wird auf den Kopf der Bevölkerung einschließlich der Selbstversorger eine Menge von 50 Gramm vorwiegend in Margarine, abgegeben werden, die an die Stelle der bisher nur an die Versorgungsberechtigten gewährten Sonderzuteilung tritt. Reichsausschuß für Fett und Fett mit Rücksicht auf die Saluta die Rohstoffe so teuer einkaufen muß, Abgabe an die Margarinefabriken nicht mehr zu dem hohen Preise erfolgen kann, wird ab 1. August auch eine Erhöhung des Margarinepreises unvermeidlich. Das Pfund die Verbrauchers etwa 3,32 bis 3,35 Mark kosten.

! Limburg, 27. Juli. Aus dem hiesigen Wochen wurde zum erstenmal nach Jahren wieder Butter auf dem freien Verkehr. Das Pfund kostete 9 Mark nicht übermäßiger Preis.

Wiesbaden, den 30. Juli.

! Gewerbeverein für Nassau. Vom Zentralverband der Gewerbevereine der Provinz Nassau wurde am 27. Juli ein Tagungstagungsjahr Einladung zu einem Meinungsaustausch über die zurzeit hauptsächlich das Handwerk betreffen Fragen ergangen, welcher aus allen Teilen des Gebiets Folge geleistet war. Der Vereinsvorsitzende Vöckel eröffnete und leitete die Besprechung. Der Vorsitzende sprach in seiner Eröffnungssprache mit aller Heftigkeit gegen jede Verzögerung. Gewerbeinspektoren berichteten sodann kurz über Fragen der Neubildung von Organisationen für Handwerk und Gewerbe. Den Hauptantrag auf die Organisation des Handwerks. Der Weg der Fachorganisationen hat sich dabei als weniger gangbar erwiesen; erfolgreiche Erfolge aber hat man mit Zusammenschlüssen gemacht. Im letzten Jahr sind deren 51 gebildet worden, und 20 derselben sind zurzeit noch in Gründung begriffen. Die Kreisverbände hätten die Bildung von Gewerbevereinen nach Kräften zu unterstützen, den Genossenschaftsgedanken zu pflegen, bei der Regelung der öffentlichen Angelegenheiten mitzuwirken, Sorge zu tragen, daß die wirtschaftlichen Gesichtspunkte in den Betrieben zur Einführung kämen, sowie ferner bei der Berufsberatung, der Lehrlingsbildung, dem Prüfungswesen und der Förderung der Genossenschaften mitzuwirken. In der Besprechung des Vortrags Sach-Schwannheim wurde darüber, daß vielfach seit der Einführung des Achtstündigen Arbeitstags die Produktion in den Fabriken Rohmaterialien beschaffen und dem mit Unterbreitung der Preise Konkurrenz machen. Von dem neuen Rednern wird eine Beschwerdeführung bei den Gewerkschaften angeregt, die ebenfalls mit einem derartigen Vorhaben beabsichtigen. Hoffmann weiß mitzuteilen, daß dort im Gegenjag, zu haben und vielen anderen Klagen das Handwerk zu tun habe, daß man von Hochkonjunktur

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detektiv-Roman von F. Eduard Pfleger.

Alles war still. Er schlich weiter. Da knachte unangenehm unter seinem schweren Körper eine Diele und er wußte ganz genau, daß dieses Geräusch für den Nachtwandler eine Warnung gewesen sein mußte, wenn er Böses im Schilde führte. Ging er ruhig weiter, so hatte das Geräusch einen gutartigen Grund. Und siehe da, jetzt hörte er ganz deutlich Fußstapfen auf den feinen Fliesen des Hausflurs. Er mußte unter allen Umständen erfahren, wer in der Nacht durch das Haus schritt und darum glitt er mit einer Gewandtheit, die man seinem schlaffen Körper garnicht zugetraut hätte, die Treppe hinunter, nur so weit, daß er den Flur überblicken konnte und strengte seine Augen aufs Äußerste an, die Dunkelheit zu durchdringen. Es war nicht möglich. Aber es ging jemand nach der Hoftür hin, das war ganz sicher. Wollte er die Laterne in Tätigkeit setzen, so hatte er alles verloren. Und doch vielleicht mußte es sein, denn jetzt hörte er, daß der Schlüssel im Hofstürzschloß umgedreht wurde, daß der heimliche Nachtwandler also das Haus verlassen wollte. Blitzschnell drückte er auf den Knopf der Laterne, der schneidende Strahlenglanz fiel auf eine weibliche Gestalt, die sich anschickte, die Tür zu öffnen. Er erkannte das große rot gewürfelte Umhangsgewand der Försterin, lächelte still in sich hinein und rief: „Entschuldigen Sie, Frau Förster, ich dachte, es wäre ein Dieb um die Ecke.“ Er erhielt keine Antwort. Die Försterin, wahrscheinlich weil sie nur notdürftig angezogen war, beeilte sich, auf den Hof hinauszukommen. Kluge legte sich, befriedigt von dem Erfolg seiner nächtlichen Expedition, wieder zu Bett und schlief bald den Schlaf des Gerechten. Am andern Morgen wurden die beiden Männer außerordentlich früh von dem Förster geweckt, der bestürzt ins Zimmer herein eilte. „Meine Herren, Fräulein von Laßmann hat das Haus verlassen!“

Nebenbach und Kluge waren sofort munter und der Staatsanwalt fragte: „Wie meinen Sie Herr Förster, das Fräulein ist wohl schon ausgegangen?“ „Nein, sie ist ganz fort, sie hat uns verlassen... ich denke dieser Brief wird Ihnen die nötige Aufklärung geben.“ Der Förster reichte Nebenbach ein an ihn adressiertes Schreiben, das dieser sofort erbrach und las: „Geliebter, Einziger!“ Ein wideriges Gesicht zeigte sich von Deiner Seite. Es ist mir nicht beschieden mit Dir glücklich zu werden, oder Dich glücklich zu machen. Wir müssen uns für ewig trennen. Ich erwarte von Dir, wie eine letzte Liebeslösung, daß Du mir nicht folgst auch keinen Polizisten folgen läßt. Versuche mich zu vergessen und verzeihe mir, daß ich gezwungen bin, Dir solchen Schmerz zu bereiten. Mein Herz bleibt ewig Dein. Liebe wohl. Bertha.“ Nebenbach sank wie vernichtet in das Sopha und Kluge griff inständig nach dem Brief, der den Händen des Staatsanwalts entglitten war. „Da hört doch alles auf“, weiter sagte er nichts und verließ stehenden Fußes das Zimmer und das Haus, nicht ohne den Förster vorher bedeutet zu haben, den Staatsanwalt unter keinen Umständen allein vor die Tür gehen zu lassen.

XV.

Nebenbach ging umher, wie im Traum. Er hatte das Gefühl, als ob das Leben allen Reiz für ihn verloren hätte, seitdem Bertha daraus verschwunden. Die Kühle war ihm wie zugeschnitten, sein Essen schmeckte ihm, selbst die herrliche Natur hatte jeden Reiz auf sein Gemüt verloren. Er hielt die Augen düster zu Boden geheftet und sein Gehirn arbeitete unablässig an dem einen Gedanken: warum ist sie gegangen, warum will sie nicht wiederkommen? Es war ein furchtbares Gefühl, das ihn peinigte, das ihn ruhelos hin und her trieb, er wollte nicht was er machen sollte, um darüber hinaus zu kommen. Die so häufig von ihm geschmähte und verlachte Liebe rächte sich jetzt bitter an dem Mann, der so oft ihrer Gewalt gespiottet hatte. Wenn er allein war — und das geschah jetzt in den meisten Fällen, da Kluge, je näher der Termin des Attentats

rückte, desto eifriger in der Umgegend tätig war, um verdächtige Spuren, die sich ihm boten, zu verfolgen — wenn er war, hätte er laut ausschreien mögen vor Herzgeraun und Weh und immer wieder stellte er sich die Glücksmomente vor, die er an der Seite Berthas genossen hatte. Aber der Gedanke, ihrer Liebesworte zerfalterte vor ihm und ließ sich so fassen, daß die Erinnerung beglückend gewesen wäre. Nichts machte ihm Freude und wenn er daran dachte, sich in der allernächsten Zeit ein anarchistischer Arbeiter gegen ihn erheben würde, so war ihm dies gar nicht so schlimm, im Gegenteil, er blühte dieser Tatsache mit einer heiteren Ruhe entgegen. Müßte der Tod ihn doch von Jammer befreien, der ihn jetzt beherrschte, müßte das dem Ausführe seines Lebens auch die qualvolle Ungewissheit der zermarternde Sorge von ihm weichen und ihm jene verschaffen, die unter seinen Freunden für ihn früher wörtlich gewesen war. Wie hatte er sich geändert, wohin war seine Tatenschwund, sein Scharfsinn, sein Stolz, ja, er ertrug es darauf, daß auch sein Ehrgefühl, sein Begriff von Würde nicht mehr auf der früheren Höhe stand. Er war daran, Bertha das gegebene Wort zu brechen, den Namen Bruders an Breitschwert zu schreiben, um auf die wenigstens eine entfernte Möglichkeit zu gewinnen, wiederzusehen. Denn daß der Brief, den sie vor ihrer Abreise empfangen hatte, von dem verbrecherischen Bruder war, das war für den gequälten Mann außer jedem Zweifel. Er ahnte nicht, der unglückliche Mann, daß, ob er immer sein gegebenes Wort hielt, ob er auch ihren Wunsch wie das Vernachlässigen einer Toten ehrte und folgte, Kluge mit dem bekannten Scharfsinn die Spuren verschwinden ausgenommen hatte. Der Wachmeister hatte Breitschwert, der immer in Würzburg weilte, eingehenden Bericht über das Verhalten der letzten Nacht erstattet und darauf die Weisung empfangen, unter allen Umständen der Spur Berthas zu folgen.

Fortsetzung folgt.

